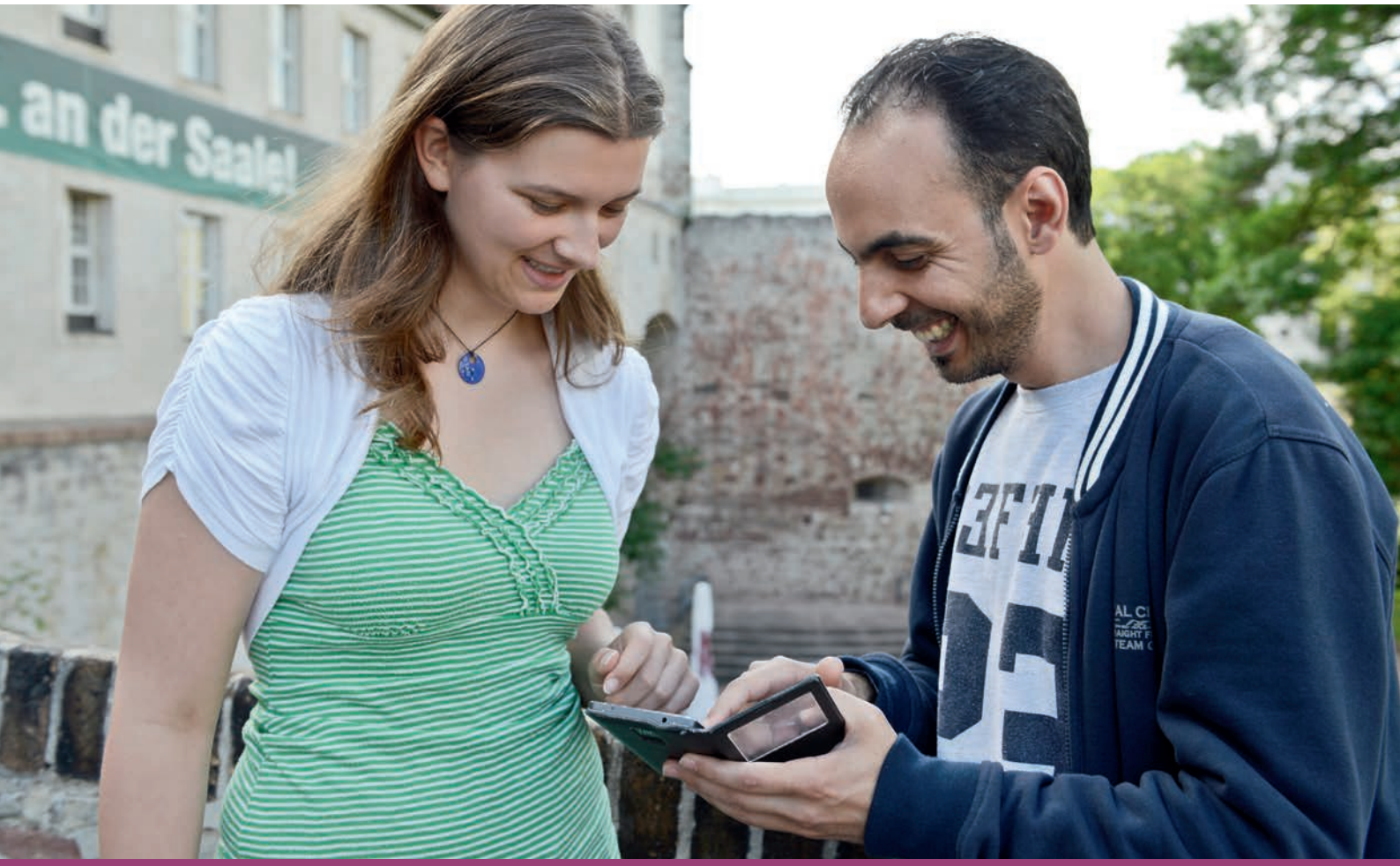
PATENSCHAFTEN VERBINDEN

Erfahrungen von Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen mit dem Programm „Menschen stärken Menschen“



bagfa
Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.

BaS
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Initiative BÜRGERSTIFTUNGEN

DURCH PATENSCHAFTEN IN EINE GEMEINSAME ZUKUNFT

Mit dem Programm „Menschen stärken Menschen“ haben viele zivilgesellschaftliche Organisationen Neuland betreten. Das Programm führte auch zu einem intensiven Austausch von bagfa (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen), BaS (Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros) und IBS (Initiative Bürgerstiftungen).

Fast eine Million Menschen kamen 2015 nach Deutschland. Viele Menschen in Deutschland erlebten unmittelbar vor ihrer Haustür, welche Not Bürgerkriege, Armut und Klimakatastrophen verursachen. Sie sahen Menschen, die zwar seit langem auf der Flucht, aber deswegen noch lange nicht angekommen waren. Durch offenes, engagiertes Verhalten prägten viele Bürgerinnen und Bürger das Bild einer deutschen Willkommenskultur. Doch stand bald auch die Frage im Raum: Was geschieht mit all diesen Menschen, wie können wir gemeinsam Integration gestalten?

Um die Integration der Geflüchteten zu fördern, startete die Bundesregierung im Januar 2016 ein Programm mit dem Namen „Menschen stärken Menschen“.

Es soll den Geflüchteten die Ankunft in Deutschland erleichtern und setzt dabei auf die Unterstützung der Zivilgesellschaft und die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung. Ziel des Programms seien „viele dauerhafte persönliche Begegnungen“, sagte Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig.

Um Kontakte zu potentiellen Patinnen und Paten anzubahnen, ging das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das auch für Engagementpolitik zuständig ist, auf zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen wie Migrantenorganisationen, Wohlfahrtsverbände oder Stiftungen zu. Vielfach sprach es Dachorganisationen mit großer Reichweite an – darunter auch den Bundesverband Deutscher Stiftungen, die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen.

MENSCHEN
STÄRKEN
MENSCHEN

UNTERSTÜTZEN SIE GEFLÜCHTETE MENSCHEN.
ÜBERNEHMEN SIE EINE PATENSCHAFT.

Für die bundesweit tätigen Organisationen war klar: Dieses Programm birgt einerseits große Chancen. Es bietet einen strukturierten Rahmen, um die vorhandenen Ressourcen und Erfahrungen zivilgesellschaftlicher Organisationen zu nutzen. Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, diese Akteure einzubinden, damit Integration gelingt; schließlich braucht es Organisationen, die in der Lage sind, vor Ort Kontakte herzustellen und Tandems zusammenzuführen.

Andererseits war die Teilnahme am Programm für viele Akteure auch mit Risiken verbunden. Würde es wirklich zu schaffen sein, die Mitgliedsorganisationen zu überzeugen, diese Patenschaften zu initiieren? Was geschieht, wenn es nicht gelingt? Wie hoch ist der bürokratische Aufwand? Aufgrund vieler offener Fragen zu Programmbeginn bedeutete die Teilnahme, einen Schritt in unbekanntes Terrain zu wagen.

Mitunter sind Engagierte mit ganzen Familien in Kontakt

Unbekannte Wege geht man besser gemeinsam. Um sich fachlich auszutauschen und die neuen Erfahrungen zu teilen, taten sich IBS, bagfa und BaS zusammen. In regelmäßigen Treffen tauschten sie ihr Wissen aus, überlegten, wie sich Bürgerinnen und Bürger auch langfristig zu Engagement in Patenschaften bewegen lassen und was sonst noch sinnvoll ist, um Geflüchtete zu integrieren. Ein erstes Zwischenergebnis dieses Austauschs ist die vorliegende Broschüre, die von Startschwierigkeiten berichtet, erfolgreiches Vorgehen aufzeigt und deutlich macht, wie die Zivilgesellschaft die Zukunft Deutschlands mitgestaltet.

WIE PATENSCHAFTEN FUNKTIONIEREN

Sich auf eine Patenschaftsbeziehung einzulassen, nutzt beiden Seiten. Durch intensiven Kontakt lernen sowohl die Geflüchteten als auch die Engagierten voneinander. Zustande kommen die Patenschaften jedoch nur, wenn sie jemand koordiniert. Eine Aufgabe, die viel Sensibilität erfordert.

Eine fremde Sprache, eine fremde Kultur, fremde Gewohnheiten – in ein anderes Land geflohen zu sein bedeutet in der Regel auch, die in der Gesellschaft vorherrschenden Codes nicht zu kennen. Kenntnis über die Gepflogenheiten zu erlangen ist jedoch nötig, um in der Gesellschaft anzukommen, um teilzuhaben, um Teil zu werden. Und auch um die Entwicklung von Parallelgesellschaften zu verhindern.

Es gibt viele Ansätze, um Fremden die eigene Kultur nahezubringen: Infobroschüren, Videos, Sprach- und Integrationskurse. Aber es ist klar, all das kann die persönliche Begegnung von Einheimischen und Neuzugewanderten nicht ersetzen.

Wie sich diese Kontakte knüpfen lassen, dazu gibt es in der Zivilgesellschaft reichlich Fach- und Erfahrungswissen. Viele Organisationen haben bereits mit dem Patenschaftsansatz gearbeitet: Lesepatinnen tasten sich mit Schulkindern an neue Bücher heran. Paten helfen Kindern bei den Hausaufgaben. Ältere Menschen besuchen Hochbetagte im Heim. Es existieren zahlreiche Formate, von denen manche auch nicht zweckgebunden sind, sondern es allein darum geht, Zeit miteinander zu verbringen.

Allen Patenschaften ist gemein, dass Menschen, denen Unterstützung gut tut, eine Bezugsperson zur Seite steht. Über einen meist längeren Zeitraum tragen regelmäßige Begegnungen dazu bei, dass eine vertrauensvolle Basis entsteht. Das erleichtert den Menschen, sich auch persönlich zu öffnen.

Für die Qualität der Beziehung ist entscheidend, dass sich die Tandempartnerinnen und -partner auf Augenhöhe begegnen. Das den Patenschaften zugrundeliegende Menschenbild geht davon aus, dass jeder Mensch etwas zu geben hat und die Begegnung damit für beide Seiten bereichernd wirkt.

Im Fall der Patenschaften, die das Programm „Menschen stärken Menschen“ ermöglicht, verfügen die Einheimischen über Erfahrung und Wissen, wie die Gesellschaft funktioniert. Daher können sie den Geflüchteten Hinweise geben, die dabei helfen, in der Gesellschaft anzukommen. Dank ihrer individuellen Biografien und ihrem spezifischen kulturellen Hintergrund erweitern die Geflüchteten wiederum den Horizont der Engagierten. Durch den direkten persönlichen Kontakt können beide Seiten viel über ihr Gegenüber lernen und sich dabei auch selbst ein Stück besser erkennen. Patenschaften begünstigen ein gesellschaftliches Klima von Akzeptanz und gegenseitigem Verständnis.

Das Programm „Menschen stärken Menschen“ hat die Bedingungen für die Patenschaftsbeziehung möglichst offen formuliert. Um die große Zahl von Engagierten zu gewinnen, ist es niedrigschwellig konzipiert: Weder gibt es eine genaue Dauer der Patenschaft vor noch die Frequenz der Treffen. Mögliche Inhalte werden vorgeschlagen, aber nicht abschließend definiert.

Oft entwickeln sich Beziehungen, die auch nach dem offiziellen Ende der Patenschaft Bestand haben.

Neben den Engagierten und den Geflüchteten ist noch eine dritte Seite beteiligt: die Koordinatorinnen und Koordinatoren. Sie organisieren die Patenschaften. Dazu stellen sie zunächst Kontakte zu beiden Seiten her, überlegen, wer zu wem passen könnte und vereinbaren erste Treffen. Sie begleiten die Tandems in allen Stadien der Patenschaft und haben dabei ein offenes Ohr für beide Seiten. Sie kennen die Sorgen der Geflüchteten und wissen, wo bei welchen Engagierten der Schuh drückt. Sie ziehen Experten hinzu, wenn es erforderlich ist, ermöglichen Supervision und würdigen das Engagement. Auch die Risiken einer Patenschaft sind ihnen bewusst, etwa eine emotionale Abhängigkeit von den Patinnen und Paten; oder eine Überforderung der Engagierten, gerade wenn sie sich stark mit den Erlebnissen der Geflüchteten beschäftigen.

Ihre Aufgabe ist es, beide Seiten für die Grenzen zu sensibilisieren – sowohl für die eigenen als auch die des Gegenübers. Welche Faktoren bei der Gewinnung der Tandems, bei der Zusammenführung und der fortlaufenden Begleitung wichtig sind, zeigt die Aufstellung ab Seite 16.

Wie auch anhand der Beispiele vor Ort deutlich wird, handelt es sich um eine anspruchsvolle Aufgabe, die viel Menschenkenntnis, Fingerspitzengefühl und Beharrlichkeit verlangt. Die Akteure in Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen widmen sich dieser Herausforderung mit Leidenschaft und vollem Einsatz. Sie sind motiviert von dem Gedanken, Menschen einander näher zu bringen. Zum Nutzen des Einzelnen wie dem der Gesellschaft.

Die Tandempartner begegnen sich auf Augenhöhe. Das ist entscheidend für die Qualität der Patenschaft.

Das Programm „Menschen stärken Menschen“ lässt viel Freiraum zur individuellen Gestaltung der Beziehung.

DIE BESONDEREN ANSÄTZE DER AKTEURE

Obwohl die Grundprinzipien einfach sind, gibt es eine große Vielfalt an Formen und Möglichkeiten, wie sich Patenschaften umsetzen lassen. Es gilt, es passend zu machen – passend zu den Zielgruppen etwa oder zu den Zugängen des Organisators. Entsprechend unterschiedlich fallen die Ansätze aus, die die Bürgerstiftungen, die Seniorenbüros und die Freiwilligenagenturen für „Menschen stärken Menschen" wählten.

BaS
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.: „Alt für Jung-Patenschaften – Seniorenbüros unterstützen Geflüchtete"

Der Ansatz der BaS knüpft direkt an die vorhandenen Erfahrungen der Seniorenbüros und den Kompetenzen älterer Menschen an. An 19 Standorten werden 500 Patenschaften für Geflüchtete in verschiedenen Lebensaltern gestiftet. Als Patinnen und Paten werden vorrangig lebenserfahrene Menschen angesprochen, die sowohl Einzelpersonen als auch Familien von Geflüchteten unterstützen und begleiten. Die Ausgestaltung der Patenschaften ist bewusst offen gehalten, wichtig sind die Begegnung und das gegenseitige Kennenlernen. Der Aufbau dieses Ansatzes wird durch einen moderierten Erfahrungsaustausch begleitet, um den Wissenstransfer untereinander zu fördern. Die BaS unterstützt die lokalen Aktivitäten durch Webinare, Projektbesuche und fachliche Beratung.

Die **Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros** (BaS) ist Expertin für das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen und bündelt die Aktivitäten der 380 Seniorenbüros in ganz Deutschland in einem lebendigen Netzwerk. Die BaS steht für ein positives Altersbild, das von den Potenzialen älterer Menschen ausgeht. Sie setzt sich dafür ein, dass freiwilliges Engagement verlässlich und qualifiziert begleitet wird und nicht als Ersatz für professionelle Arbeit dient. Dazu bezieht sie Position. Die BaS hat sich als Impulsgeberin für eine innovative Seniorenarbeit etabliert. Sie trägt dazu bei, den demografischen Wandel konstruktiv zu gestalten.

Initiative
BÜRGERSTIFTUNGEN

Initiative Bürgerstiftungen: Bürgerstiftungen stiften Patenschaften

Das Projekt „Bürgerstiftungen stiften Patenschaften" des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen unterstützt das ehrenamtliche Engagement von Bürgerstiftungen in der Flüchtlingshilfe. Sechzehn Bürgerstiftungen unterschiedlicher Größe aus ganz Deutschland nehmen teil und werden bei ins-

gesamt 2.000 Patenschaften jeweils zwischen fünfzig und mehreren hundert Patenschaften vor Ort stiften. Da die Situation vor Ort sich von Standort zu Standort sehr unterscheidet, schneiden die Bürgerstiftungen den Patenschaftsansatz auf ihre jeweiligen lokalspezifischen Bedürfnisse zu. Sie streben so eine Ausweitung und Intensivierung ihrer bisherigen Arbeit mit bereits von ihnen betreuten Zielgruppen und lokalen Partnerorganisationen an. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen arbeitet als Vermittler und Berater mit den Bürgerstiftungen zusammen und unterstützt sie u.a. in Fragen der konkreten Umsetzung, der Fortbildung und des Wissenstransfers.

Die **Initiative Bürgerstiftungen** ist das unabhängige Kompetenzzentrum für alle Fragen zum Thema Bürgerstiftungen. Sie informiert und berät Bürgerstiftungen und Gründungsinitiativen. Durch ihre Qualifizierungs- und Vernetzungsangebote fördert sie die Professionalisierung der Bürgerstiftungsarbeit und die Entwicklung der Bürgerstiftungsbewegung. Zudem vertritt sie die Interessen der Bürgerstiftungen in der Öffentlichkeit. Angesiedelt ist sie unter dem Dach des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen in Berlin.

bagfa
Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freiwilligenagenturen e.V.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.: Modellprojekt „Ankommenspatenschaften“

Anfang des Jahres 2016 beschloss die bagfa ein neues Engagementformat zu konzipieren. Es sollte auf die besondere Situation der Geflüchtete eingehen, aber auch auf die der Einheimischen. Denn obwohl viele Bürgerinnen und Bürger bereit waren sich einzubringen, hatten viele Einheimische noch keinen Zugang in die Flüchtlingshilfe gefunden. Gefragt war also ein niedrigschwelliger Ansatz, gekennzeichnet durch eher niedrige zeitliche Anforderungen und eine überschaubare Aufgabe. Er lautet: Ein/e Freiwillige/r trifft sich zunächst mindestens drei Mal mit einem Geflüchteten, erzählt über den Alltag und zeigt wichtige Orte und Einrichtungen. Ein Rahmen, der Begegnung und Kennenlernen verbindet mit der Orientierung im Sozialraum und Teilhabe an den Angeboten des jeweiligen Ortes. Auch andere Aktivitäten sollten möglich sein. Im Laufe des Jahres arbeiteten 28 Freiwilligenagenturen in dreizehn Bundesländern daran, mit dem Ziel, 3.000 solcher Ankommenspatenschaften zu stiften. Alle Agenturen hatten bereits Erfahrung mit Patenschaftsformaten und waren vielfältig in der Flüchtlingshilfe aktiv.

Die **Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V.** ist der bundesweite Dach- und Fachverband für 400 Freiwilligenagenturen. Als kompetente Anlaufstellen für das Engagement vor Ort arbeiten diese für eine Bürgergesellschaft, in der sich alle Menschen einbringen können. Die bagfa fördert die Arbeit der Freiwilligenagenturen, berät sie z.B. in fachlichen Fragen, bietet Fortbildungen und unterstützt die Qualitätsentwicklung.

GELINGENDE BEZIEHUNGEN

Bis sich Geflüchtete auf Integration einlassen können, müssen sich zunächst seelisch-emotionale Blockaden lösen. In Patenschaften zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten gibt es dafür gute Voraussetzungen. Das ist eine Schlussfolgerung von ***Misun Han-Broich*** *von der Evangelischen Hochschule Berlin, deren Studie über „Ehrenamt und Integration" gerade viel Beachtung findet. Einige zentrale Einsichten daraus hat sie für diese Broschüre zusammengefasst.*

Bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise erweist sich das Ehrenamt in vielen Bereichen als eine unverzichtbare und wirkungsvolle Stütze. Die langfristige Aufgabe, nahezu eine Million Geflüchtete und Migranten zu integrieren, wäre ohne ehrenamtliches Engagement kaum möglich.

Durch den direkten Kontakt und den Aufbau einer persönlichen Beziehung unterstützen Ehrenamtliche die Integration der Geflüchteten auf drei Ebenen: kognitiv-kulturell, sozial-strukturell und seelisch-emotional.

Die seelisch-emotionale Integration stellt eine Form der „Ich-Integration" dar, die als ein ausgewogener innerer Zustand beschreibbar ist, wie er sich bei Geflüchteten häufig erst einstellen kann, wenn sie ihre Fluchterfahrungen bewältigt und die erlittenen seelischen Schäden überwunden haben. Die wesentliche Leistung der ehrenamtlichen Unterstützung liegt in der Stärkung der subjektiven und zunächst unsichtbaren seelisch-emotionalen Integration, die eine Art Vorstufe zur kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen Integration darstellt.

Im Zentrum steht eine „Ich-Du-Beziehung"

Diese besondere Leistung ehrenamtlicher Arbeit hängt ganz wesentlich mit den in der Natur des Ehrenamtes liegenden **Beziehungsfähigkeiten** der Ehrenamtlichen selbst zusammen:

In der Regel verfügen Ehrenamtliche über eine besondere intrinsische Motivation, die es ihnen erlaubt, auf persönliche Art eine einzigartige Beziehung zu Geflüchteten aufzubauen: Sie gehen gezielt auf Menschen zu, stellen persönliche Berührungspunkte her und erleben mit den Geflüchteten eine **ganzheitliche Begegnung**. Im Sinne des jüdischen Beziehungstheoretikers Martin Buber begegnen sich Menschen dann ganzheitlich, wenn sie den anderen wechselseitig die Qualität eines Subjektes („Ich-Du-Verhältnis" statt „Ich-Es-Verhältnis") zuerkennen. Wenn sich Menschen ganzheitlich begegnen, findet in der Beziehung ein „Berühren und Berührt-Werden" statt. Es ist nach Buber diese ontologische Begegnung, die das Herz öffnet und Kraft ausschüttet.

Auch in der Ehrenamtsbeziehung kann es zu solchen Begegnungen kommen, in der sich Ich und Du als gleichberechtigte ontologische Subjekte begegnen und keiner dem anderen bewertend gegenübersteht. In solchen Beziehungen wächst die Fähigkeit, sich dem Anderen zu öffnen. Von daher ist es möglich, dass in Ehrenamtsbeziehungen (menschlich-familiäre) Nähe und Wärme entstehen können.

Durch die intrinsische Motivation der Patinnen und Paten kann eine einzigartige Beziehung zu den Geflüchteten entstehen.

In Patenschaften werden alltagspraktische Dinge thematisiert. Viele Engagierte wollen Sprachkenntnisse vermitteln.

Aufgrund ihrer extrem schwierigen seelischen und strukturellen Ausgangssituation sowie negativer Erfahrungen mit der Aufnahmegesellschaft haben Geflüchtete anfangs oft nur eine geringe oder gar keine Motivation sich zu integrieren und sind seelisch-emotional blockiert. Durch den Aufbau persönlicher Beziehungen können Ehrenamtliche den Geflüchteten dabei zur Seite stehen, ihre seelisch belastenden Vergangenheits- und Gegenwartsprobleme zu überwinden.

Erst wenn diese seelisch-emotionalen Blockaden beseitigt sind, können sich die Geflüchteten für weiterführende Integrationsschritte öffnen. Darin liegt der eigentliche „Mehrwert“ ehrenamtlicher Tätigkeit.

Der für eine gelingende Integration so wichtige Aufbau persönlicher Beziehungen zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen lässt sich in einer Patenschaftsbeziehung sogar noch vertiefen und verstetigen, wobei die Paten den Geflüchteten auf vielfältige Art und Weise Orientierung und Halt in der Aufnahmegesellschaft geben und sie auch längerfristig und zielorientierter begleiten können.

Unbegleitete finden besonderen Schutz

Mit Blick auf die aktuelle Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten kann eine ehrenamtliche Patenschaftsbeziehung besonders angeregt werden, in der Ehrenamtliche dauerhaft als Bezugspersonen und Bildungsbegleiter fungieren können.

Aufgrund ihres Alters, ihrer Herauslösung aus dem vertrauten Umfeld, der traumatischen Fluchterfahrungen und wegen des fehlenden Schutzes durch die eigene Familie sind unbegleitete minderjährige Geflüchtete besonders schutzbedürftig.

Intrinsisch motivierte Ehrenamtliche können nachhaltige patenschaftsähnliche Beziehungen zu ihnen aufbauen, sie seelisch-emotional stabilisieren und dann auf allen weiteren Stufen des Integrationsprozesses wirkungsvoll begleiten und unterstützen.

Insgesamt bieten ehrenamtliche Patenschaften Geflüchteten einen geschützten Raum für eine ganzheitliche Begegnung, die durch ein hohes Maß an Achtsamkeit und Gleichberechtigung geprägt ist. So erweisen sie sich als effektvolles Instrument zur ganzheitlichen Integration und verdienen die volle Anerkennung und Förderung durch Staat und Gesellschaft.

STIMMEN DER TANDEMS

Ceno e.V. in Köln

BILAL (SYRIEN):

„Wenn ich mit Dir bin, bin ich in Deutschland."

Bürgerstiftung Holzkirchen:

RHANA PHOOL (PAKISTAN):

„Es macht mir viel Spaß mit Steffi, ich bin sehr dankbar."

Bürgerstiftung Holzkirchen:

ESSAYAS YEMANE (ERITREA):

„Meine Patin ist da, wenn ich Hilfe brauche. Aber auch wenn es keine Probleme gibt, verbringen wir einfach Zeit miteinander. So kann ich gut die Sprache lernen."

Seniorenbüro Hanau:

HABON AWALE ABTIDON (SOMALIA):

„Ich weiß, dass ich großes Glück hatte, viele Menschen bekommen diese Unterstützung nicht."

Ceno e.V. in Köln

GERD:

„Der Hintergrund: In der Unterkunft, in der Bilal wohnt, sprechen die anderen Mitbewohner den ganzen Tag Arabisch – und vor allem über die schrecklichen Ereignisse, die sich in ihrer Heimat zutragen."

Bürgerstiftung Holzkirchen:

STEFANIE SEILER:

„Er ist für mich wie ein Sohn oder guter Freund, wir lernen zusammen, trinken Tee oder essen gemeinsam."

Freiwilligenagentur Bremen

ESTHER:

„Ich möchte den rechten Tendenzen, die gerade hochkochen, etwas entgegenstellen. Als ich mal erzählte, dass ich mich bei den Ankommenspatenschaften mit zwei jungen Männern treffe, haben einige Bekannte gesagt, dass das leichtsinnig sei. Natürlich braucht es mehr Zeit, um sich richtig kennenzulernen. Aber schon jetzt konnte ich sagen, dass es sich bei den beiden um die zuvorkommendsten Jungen handelt, die ich seit Langem kennengelernt habe. Da verstummten die Zweifel."

Seniorenbüro Hanau:

KARL-LUDWIG PAAP:

„Es ist ein sehr schönes Erlebnis zu sehen, wie sehr die Flüchtlinge sich engagieren und mit welcher Freude sie im Team arbeiten. Schnell entstand dadurch zwischen uns eine vertrauensvolle Atmosphäre."

„AUCH NACH DEM ANSCHLAG IST DAS ENGAGEMENT UNGEBROCHEN“

Die ANkommenspatenschaften der SonnenZeit Freiwilligenagentur e.V. in Ansbach stärken den zivilgesellschaftlichen Austausch

Oft lernen sich Tandems beim Kochen kennen.

Natürlich hat der Anschlag verunsichert.

Nachdem ein syrischer Flüchtling am 24. Juli 2016 ein Selbstmordattentat in der Ansbacher Altstadt verübt hat, fragte sich auch Sylvia Bogenreuther, die Leiterin der Freiwilligenagentur in Ansbach, ob das Auswirkungen auf das Engagement für Geflüchtete haben würde. Eingetreten sind ihre Befürchtungen nicht. „Zwar entwickelt sich eine rechte Szene in Ansbach“, sagt Bogenreuther.

Das Engagement ihrer Schützlinge sei jedoch ungebrochen.

120 ANkommenspatenschaften stellt die Freiwilligenagentur in Ansbach dieses Jahr auf die Beine. Als das Programm „Menschen stärken Menschen“ im Frühjahr 2016 startete, konnte sie auf die Bemühungen des Vorjahres aufbauen. Bereits auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise mobilisierte die Agentur Menschen, damit sie den Flüchtlingen helfen. Gezielt richtet sich die Freiwilligenagentur an junge Leute, nutzt dafür soziale Medien wie Facebook, Twitter und Whatsapp.

Drei Mal treffen sich die Tandems mindestens und verbringen drei Stunden miteinander. „Was sie tun, ist ihre Sache. Hauptsache, es dient dem Kennenlernen“, sagt Bogenreuther. Beliebt sei es zu kochen. Manche spielen Schach oder stricken; auch Karpfen fischen sei dabei gewesen. So geben die Engagierten den Neuangekommenen einen Einblick in ihr Leben. Viele Tandems bleiben auch danach in Kontakt.

Wichtig ist Sylvia Bogenreuther nun, das Engagement zu stabilisieren. „Integration braucht Zeit. Wir wollen eine Engagementstruktur, die auch funktioniert, wenn das Thema nicht mehr auf der Tagesordnung steht.“

Sie hofft, dass das Programm weiterläuft, zumal das Format sehr gut angenommen werde. So konnte die Agentur auch Menschen gewinnen, die sich sonst nicht in der Flüchtlingshilfe engagieren.

Und es gibt eine weitere positive Entwicklung: Durch die Patenschaften hat die Freiwilligenagentur Kontakte zu Vereinen geknüpft, mit denen sie bislang nichts zu tun hatte. So rückt die Zivilgesellschaft insgesamt ein Stück zusammen und tauscht sich aus. „Wir lernen uns besser kennen“, sagt Bogenreuther.

DER SCHWIMMKURS ALS AUSBRUCH AUS DER WARTEREI

Die Bürgerstiftung im Landkreis Nienburg trägt durch praktische Alltagsaufgaben zur Integration von Geflüchteten bei

Gemeinsam machen sie Erste-Hilfe-Übungen oder einen Schwimmkurs.

In einer Fahrradwerkstatt bringen sie alte Drahtesel auf Vordermann und im Nähcafé arbeiten sie an kuscheligen Decken. Es sind ganz unterschiedliche Tätigkeiten – die jedoch eines gemeinsam haben: Durch sie lernen sich Einheimische und Geflüchtete im Landkreis Nienburg an der Weser besser kennen.

„Dieses gemeinsame Tun ist die beste Integration“, sagt Frank Lehmeier, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung und Koordinator der Patenschaften. Auf Initiative der Bürgerstiftung für den Landkreis Nienburg haben sich im Rahmen des Programms „Menschen stärken Menschen“ inzwischen mehr als 80 Tandems gebildet.

Vom Engagement ist Lehmeier positiv überrascht: „In den Medien erfahren wir viel über die Gegner der Flüchtlingspolitik. Doch wir erleben vor allem Menschen, die sich einbringen möchten.“

Zum ersten Kontakt zwischen den Tandempartnern kommt es üblicherweise bei eigens anberaumten Treffen. Während viele Bürgerstiftungen händeringend nach jüngeren Engagierten suchen, sind Patenschaften für diese Altersgruppe offenbar attraktiv. „Unter den Engagierten sind auch junge Leute“, sagt Lehmeier. Was gut passt; schließlich sind die meisten Geflüchteten zwischen 20 und 35 Jahre alt.

Haben sich die Tandems gefunden, wird für die nächsten sechs bis zwölf Monate aus bislang Fremden ein Paar, das sich mindestens alle zwei Wochen trifft. Gerade Patinnen und Paten ohne viel Vorerfahrung legen Wert auf eine gewisse Vorbereitung. Deshalb bietet die Bürgerstiftung entsprechende Kurse an – etwa zu interkultureller Kompetenz. Es sollen auch die Webinare des Bundesverbandes genutzt werden. „Die Leute wollen auf dem Laufenden sein, ohne irgendwo hinfahren zu müssen“, sagt Lehmeier.

Zu den regelmäßigen Treffen für die Ehrenamtlichen holt die Bürgerstiftung mitunter auch Experten hinzu, etwa vom Arbeits- oder Gesundheitsamt, die Auskunft über spezielle Themen geben können; z.B. wer für die Arztrechnung aufkommt.

Die größte Frage sei immer wieder, wie sich die Geflüchteten beschäftigen können. Sicherlich hilft die Patenschaftsaktivität, doch fehlen oft längerfristige Perspektiven. „Viele Flüchtlinge empfinden das untätige Warten als unerträglich“, sagt Lehmeier. Im nächsten Jahr möchte die Bürgerstiftung daher Praktika vermitteln. Es wäre ein weiterer Schritt Richtung Integration.

„ALLEN IST KLAR: SIE GEHÖREN ZU UNS“

Aus anfänglicher Zurückhaltung entstehen herzliche Begegnungen. Das liegt auch am Gespür der Patenschaftskoordinatorin im Seniorenbüro in Pfaffenhofen

Essen als Eisbrecher. Beim Kennenlernnachmittag gibt es geschmackliche Eindrücke aus anderen Kulturen.

Heidi Andre ist stets auf dem neuesten Stand.

Die Leiterin des städtischen Seniorenbüros in Pfaffenhofen an der Ilm koordiniert unter anderem die Patenschaften zwischen älteren Menschen und Geflüchteten. Für das Projekt hat Andre gezielt interessierte Seniorinnen und Senioren gesucht, die sich in einer Patenschaft engagieren wollen, und in enger Abstimmung mit der Integrationsbeauftragen der Stadt Geflüchtete ausgewählt.

Zehn Patenschaften hat das Seniorenbüro in Pfaffenhofen im Zusammenhang mit dem Programm „Menschen stärken Menschen“ organisiert. Im Vordergrund steht die Qualität der Beziehung.

Für eine erste offizielle Begegnung zwischen den künftigen Tandems hat Heidi Andre im Frühjahr einen Kennenlernnachmittag organisiert. Zunächst waren die Teilnehmenden zurückhaltend: „Die Geflüchteten saßen auf der einen Seite, die Seniorinnen und Senioren auf der anderen“, erinnert sich Andre. In solchen Momenten ist das Fingerspitzengefühl der Koordinatorin gefragt; sie ermutigt, ohne zu überrumpeln. In diesem Fall genügte ein humorvoller Hinweis auf das Ziel dieses Treffens. Die Anwesenden überwanden ihre Hemmungen, gingen aufeinander zu und kamen ins Gespräch. Ein reger Austausch ist daraus entstanden. „80 Prozent der Kontakte halten bis heute“, sagt Andre nicht ohne Stolz.

Ob die Tandems zueinander passen, überlässt die Koordinatorin nicht dem Zufall. „Ich bin ein Gefühlsmensch“, sagt sie, „ich muss spüren, ob das passt, ob es einen Draht zwischen den Leuten gibt.“ Immer wieder erkundigt sie sich, wie es läuft.

„Im kommenden Jahr wollen wir die Beziehungen weiter vertiefen“, sagt Andre. Außerdem veränderten sich die Schwerpunkte. Ging es bislang vor allem darum, Deutschkenntnisse zu vermitteln, werde die Wohnungssuche zu einem großen Thema; schließlich sei Wohnraum in der Region knapp und teuer. Viele Vermieter scheuten sich, an Ausländer zu vermieten, sagt Andre. Sie hofft, dass sich das ändert: „Auch im Seniorenbüro haben manche die Flüchtlinge anfangs kritisch beäugt. Es war einfach ungewohnt. Inzwischen ist allen klar: Sie gehören jetzt zu uns!“

„WIR SIND ERFOLGREICH, WEIL WIR LÖSUNGSORIENTIERT ARBEITEN“

Seit 25 Jahren engagiert sie sich für Integration. Im Interview schildert Marcela Ulloa, Koordinatorin des Patenschaftsprogramms bei der Bürgerstiftung Ostfildern, wie sie ihre Menschenkenntnis einsetzt

Gerade haben Sie die 100. Patenschaft abgeschlossen. Wie fällt Ihre Zwischenbilanz aus?

Wir sind sehr zufrieden. Es ist ein Erfolg unterschiedlicher Menschen, der nur möglich ist, weil es eine gute Struktur gibt. Ganz sicher hängt er zusammen mit der guten Zusammenarbeit von Bürgerstiftung, Freundeskreis Asyl und der Stadt.

Welche Erfolgsfaktoren fallen Ihnen ein?

Hilfreich war, dass schon ein Netzwerk bestand, mit dem wir arbeiten konnten. Wichtig ist auch, dass wir lösungsorientiert arbeiten.

Wie gewinnen Sie Engagierte?

Die kommen aus dem Netzwerk. Mir ist es wichtig, potentielle Patinnen und Paten im Vorfeld zu beraten. Meist bekomme ich kurze Beschreibungen zu den Geflüchteten. Dann suche ich passende Engagierte. Der Aufwand dabei ist sehr unterschiedlich. Bei vielen ist es unkompliziert. Mitunter sind die Leute aber auch unsicher. Es kann sich über Monate ziehen, bis sie sich entschieden haben. Ich schaue immer, was das für Menschen sind. Denn jede und jeder hat etwas anzubieten.

Sie stellen die Patenschaften also persönlich zusammen. Ist das auch ein Erfolgsfaktor?

Von 100 Patenschaften hat nur eine nicht gepasst. Da haben wir dann einen Ersatz gefunden. Entscheidend ist die Kommunikation – gerade dann, wenn etwas nicht funktioniert.

Wie begleiten Sie die Patenschaften?

Das richtet sich nach dem Bedarf. Ich stehe immer zur Verfügung und die Leute sprechen mich an. Jenseits konkreter Fragen treffen wir uns in unterschiedlichen Konstellationen immer wieder zu Fortbildungsmaßnahmen, z.B. zum Thema Familienbegleitung.

Werden auch Familien begleitet?

Ja, neben den Eins-zu-eins-Patenschaften betreuen manche Paten auch ganze Familien. Es gibt weitere Modelle. Wir haben z.B. auch eine Gruppe von Ehrenamtlichen, die sich darauf spezialisiert hat, Geflüchtete auf ihre Anhörung vorzubereiten, also auf das Interview, bei dem sich entscheidet, ob sie in Deutschland bleiben können. Allein daraus sind 20 Patenschaften entstanden. Diese Gruppe hat zudem ein Verfahren entwickelt und dokumentiert, wie man eine gute Vorbereitung macht. Daran gibt es großes Interesse.

Sie sind Psychologin. Inwiefern hilft Ihnen das bei der Koordination der Patenschaften?

Das ist nützlich, vor allem aber bin ich seit 25 Jahren im Bereich Integration tätig. Zuvor habe ich fünf Monate lang ehrenamtlich eine Notunterkunft geleitet. Da hat vieles nicht funktioniert; daraus habe ich gelernt. Es braucht ein System. Ich muss wissen, an wen ich welche Aufgaben delegieren kann. Zudem lässt sich Vieles nicht vorfertigen, sondern entwickelt sich beim Tun. Ich reagiere auf die Bedürfnisse der Menschen.

DURCH DIE PATENSCHAFTEN HABEN SICH GANZE DORFGEMEINSCHAFTEN NEU VERNETZT

Auf dem Land sind die Engagierten besser mit ehrenamtlichen Tätigkeiten vertraut, hat Anke Große von der Freiwilligen-Agentur Altmark e.V. beobachtet

Sie vermitteln Ankommenspatenschaften in Stendal mit gut 40.000 Einwohnern, aber auch in acht Dörfern und Kleinstädten im Umkreis. Konnten Sie dabei einen Unterschied feststellen?

Zu verallgemeinern ist schwer. Aber sicher ist: In den kleineren Orten finden sich mehr Menschen, die schon aktiv sind, bei der Feuerwehr oder im Gemeindezentrum – und die sich dann auch noch für Geflüchtete einsetzen. Was ehrenamtlich arbeiten heißt, muss man ihnen nicht erklären. In der Hansestadt dagegen ist es für viele das erste Engagement, für Studierende etwa.

In diesem Fall wird Ihre Begleitung mehr gefragt sein.

Ja, das ist richtig. Wir bringen die Menschen ja bei Kennenlern-Veranstaltungen zusammen. Dafür laden wir beide Seiten an unterschiedliche Orte ein. Auch eine gemeinsame Stadtführung mit anschließendem Eisessen auf dem Marktplatz haben wir gemacht. Die Leute suchen sich selbst ein Gegenüber, das hat immer gut funktioniert. Auf den Dörfern kommen die Beteiligten schneller in Kontakt. In Stendal müssen wir Freiwillige hier und da anschubsen; sie sind zurückhaltender.

Wenn es in den kleineren Gemeinden so viel Engagement gab – war Ihre Arbeit dann überhaupt noch erforderlich?

Tatsächlich trafen sich schon viele Engagierte mit Geflüchteten. Trotzdem war es wichtig, dass wir mit den Patenschaften hinzukamen. Denn es gab noch viele Geflüchtete, die sich nicht zu den schon laufenden Treffen getraut hatten. Die haben wir mit Freiwilligen zusammengebracht, die wir neu dafür gewannen. So entstanden viele neue Verbindungen. Überhaupt war es toll zu sehen, wie sich durch das Engagement ganze Dorfgemeinschaften neu zusammengefunden haben. Es geht soweit, dass neulich eine Engagierte entsetzt berichtete: „Unsere Geflüchteten sind weg.“ Sie waren verlegt worden an Orte mit besserer Anbindung an Ämter, Ärzte, Schulen etc. Mangels Bus und Bahn hatten oft Freiwillige die Geflüchteten von hier nach dort gefahren.

Welche Schwierigkeiten gibt es in Patenschaften?

Die größte Hürde ist die Sprache. Natürlich geht vieles mit Händen und Füßen. Aber Freiwillige berichten, dass sie oft nicht sicher sind, ob sie sich richtig verständlich machen konnten. Was natürlich besonders wichtig ist, wenn die Geflüchteten amtliche Briefe zeigen und fragen, was sie tun sollen. Umso mehr freut es uns, dass wir viele Geflüchtete haben, die ehrenamtlich übersetzen. Schwierig ist es im Übrigen manchmal, sich zu verabreden. Oft hören wir, die Geflüchteten seien unpünktlich. Aber die Freiwilligen wissen es inzwischen und stellen sich darauf ein.

Was war Ihr schönstes Erlebnis mit den Ankommenspatenschaften?

Ein schöner Moment ergab sich bei einer Kennenlern-Veranstaltung im Elterncafé: Kurzfristig war der Dolmetscher ausgefallen – eine blöde Situation. Doch ein Mädchen aus Syrien erklärte sich bereit, Arabisch zu übersetzen. Das war ein großer Spaß. Es ist wirklich erstaunlich, wie schnell die Kinder unsere Sprache lernen.

MEHR ZEIT FÜR BEGEGNUNG

Für die Engagierten des Seniorenbüros im Kreis Düren ist eine gute Vorbereitung wichtig, wie Monika Sandjon vom Seniorenbüro im Kreis Düren weiß

Bislang haben Sie 24 Patenschaften initiiert. Wie aufwendig sind die Vorbereitungen, bis die Leute loslegen können?

Wir wollen die Engagierten nicht überfordern und gleich in die Patenschaften schicken, sondern sie zunächst informieren und qualifizieren. Das entspricht auch dem Wunsch der Seniorinnen und Senioren. Viele wünschen sich ein Rüstzeug, das ihnen hilft, diese Aufgabe zu bewältigen.

Welche Befürchtungen haben die Engagierten?

Es gibt durchaus die Sorge, etwas nicht richtig zu machen. Zudem stelle ich fest, dass viele über ihre Grenzen gehen. Mir erzählte eine Seniorin, dass sie von allen „Mama“ genannt wird. Einerseits freut sie sich darüber, andererseits baut das auch Druck auf und sie fühlt sich überfordert. Momentan haben wir noch zu wenig Patinnen und Paten, daher sind diejenigen, die sich engagieren, oft für mehrere Leute zuständig.

Mit welchen Aktivitäten werden die Patenschaften gefüllt?

Es geht viel um praktische Themen wie Wohnung, Ausbildung, Praktika, Umzüge oder Arztbesuche. Wenn die Paten kommen, stehen die Flüchtlinge schon mit Formularen da, die ausgefüllt werden müssen. Für die Engagierten sind diese bürokratischen Vorgänge oft belastend. Viele denken, dass sie helfen müssen. Doch für wirkliche Begegnung bleibt dann kaum Zeit.

Wie reagieren Sie darauf?

Wir sorgen für Annäherung, etwa indem wir ein Begegnungsfest veranstalten. Im nächsten Jahr soll es neben den regelmäßigen Treffen zum Erfahrungsaustausch und einer Traumafortbildung auch eine Kochreihe geben, bei der entsprechend der Herkunftsländer der Geflüchteten gemeinsam gekocht und in die jeweilige Kultur eingeführt werden soll.

Die Engagierten haben Krieg mitunter noch selbst miterlebt. Spielt das eine Rolle bei der Begegnung?

Es gibt, grob gesagt, zwei Lager: Viele wissen um die schlimmen Erfahrungen und sind empathisch. Es gibt aber auch diejenigen, die sagen „Uns hat damals auch keiner geholfen“. Ich wünsche mir, diese Haltung zu verändern. Gerade auch die älteren Menschen sollten verstehen, dass wir es hier mit einer Entwicklung zu tun haben, die alle etwas angeht.

Wie ist die Aufgabe für Sie als Koordinatorin?

Es ist eine große Herausforderung. Die Mittel, die wir durch die Bundesförderung bekommen, fließen in Fortbildungen oder in Veranstaltungen. Es ist eine zeitintensive Aufgabe, die zu der „normalen Arbeit“ hinzugekommen ist. Wenn ich z.B. Paten anrufe, merke ich gleich, dass es sehr großen Gesprächsbedarf gibt. Ich finde das Thema sehr wichtig und ich hoffe, dass es für alle leichter wird, wenn wir mehr Patinnen und Paten haben.

WICHTIGE FAKTOREN FÜR PATENSCHAFTEN

Hilfreiches und Bedenkenswertes bei einzelnen Schritten der Patenschaftsarbeit, gewonnen aus den Erfahrungen von Bürgerstiftungen, Freiwilligenagenturen und Seniorenbüros

Ansprache und Einbindung von Geflüchteten

+ Helfer/innenkreise einbeziehen

Die Aktiven dort haben oft schon einen guten Zugang und das Vertrauen der Geflüchteten, kennen ggfs. einzelne Geflüchtete, denen sie das Angebot empfehlen können.

+ Sozialarbeiter/innen als Multiplikator/innen nutzen

Sie sind mit den Situationen der Einzelnen vertraut und können auch diejenigen ansprechen, die einen Bedarf haben – sowohl in Gemeinschaftsunterkünften als auch in dezentralen Wohnungen. Meist sind sie für die Hilfe durch unterstützende Programme dankbar.

+ Das Angebot in Sprachkursen vorstellen

Hilfreich, wenn es einer ganzen Gruppe vorgestellt wird und in einem Rahmen, in dem Patenschaften thematisiert werden können; sinnvoll auch, weil Geflüchtete hier schon etwas Deutsch können bzw. im Lernprozess sind.

+ (Freiwillige) Mitarbeiter gewinnen, die ähnliche Herkunft und Sprache wie Geflüchtete haben und/oder mit einzelnen Geflüchteten selbst zusammenarbeiten

Als Multiplikator/innen haben sie einen leichteren Zugang und können das Angebot gut vermitteln. Denn sprachliche Hürden fallen weg und eine kulturell sensible Darstellung und Übersetzung ist möglich.

– Geflüchtete nicht allein über ihre Hilfsbedürftigkeit definieren

Viele geflohene Menschen sind es leid, nur als Hilfeempfänger zu erscheinen, denn sie wollen ja auch etwas einbringen. Daher in der Ansprache und in den Begegnungen darauf achten, dass ihre Fähigkeiten und Stärken angesprochen werden. Besonders das Angebot von Berufsberatung und -vermittlung wird für viele Geflüchtete immer bedeutsamer.

Ansprache und Einbindung von Einheimischen/ Freiwilligen

+ Allgemein: Vielfalt an möglichen Akteuren einbinden, zum Beispiel:

- Universitäten oder andere Bildungseinrichtungen und dort angesiedelte Initiativen, etwa Elternvereine an Schulen
- Einrichtungen, die in räumlicher Nähe zu den Unterkünften liegen
- Firmen, Unternehmen und entsprechende Dachorganisationen
- (Sport-)Vereine
- Kommunen

+ Ehemalige Freiwillige aktivieren

+ Menschen mit Migrationshintergrund als Freiwillige gewinnen

+ Direkte Ansprache

Oft ist das persönliche Gespräch wirksamer, z.B. bei themenspezifischen Veranstaltungen.

+ Niedrigschwelliges Angebot zunächst unabhängig von der Patenschaft organisieren

Direkt gematcht zu werden, ist für manche Freiwillige, aber auch für manche Geflüchtete eine Hürde. Hier bietet es sich an, eine gemeinsame Aktivität anzubieten, die zunächst keinen oder wenig „Verpflichtungscharakter“ hat, etwa ein Picknick oder ein Treffen im Café.

+ In der Vorbereitung bereits aktive Freiwillige oder ein aktives Tandem berichten lassen

– Geschlechter-Verhältnis nicht außer acht lassen

Ohne Beachtung der Gender-Spezifik kann es sein, dass sich überwiegend Frauen engagieren wollen. Daher in der Öffentlichkeitsarbeit und im Konzept darauf achten, gezielt Männer anzusprechen:

- z.B. indem auf Materialien wie Flyern oder Webseiten Männer abgebildet sind;
- indem Vereine und Organisationen mit hohem Männeranteil angesprochen werden;
- indem in der Außendarstellung eine sachliche Herausforderung dargestellt wird und stärker auf konkrete Aktivitäten als auf Beziehungsaspekte hingewiesen wird.

Vorbereitung und Matching

+ Auf gemeinsame Interessen achten

+ Matching-Veranstaltung anbieten

Für eine niedrigeschwellige Zusammenführung von Erwachsenen haben sich teilweise Veranstaltungen angeboten, zu denen beide Gruppen in gleicher Größe eingeladen werden. Nachdem sie getrennt informiert und eingeführt wurden, werden sie mittels interaktiver, unterhaltsamer Spiele zusammengeführt. So können sich Tandems auf Basis von Sympathie selbst finden. Schwierig dabei: der Umgang mit denen, die ‚übrig' bleiben. Etabliert haben sich vielerorts „Café-to-stay"-Ansätze – regelmäßige gemeinsame Nachmittage mit Getränken, die sowohl Geflüchteten als auch Ehrenamtlichen offen stehen.

+ Für das erste Treffen eine besondere Aktivität für mehrere Tandems bieten

Als Eisbrecher und um allmähliches Beschnuppern zu ermöglichen, ist es sinnvoll, den direkten eins-zu-eins-Kontakt hinauszuzögern und das erste Treffen gemeinsam zu planen, z.B. eine Stadtführung zu unternehmen, ein Fußballspiel zu besuchen, gemeinsam zu kochen oder Minigolf zu spielen. Mitunter lassen sich im Vorfeld Freikarten besorgen oder es gibt kostenlose Führungen.

+ Geflüchtete an der Unterkunft abholen lassen oder bekannten Ort vereinbaren

Um zu vermeiden, dass der Termin verschlafen oder der Ort nicht gefunden wird.

– Nicht zu starre Erwartungen provozieren

Im Leben von Geflüchteten ist vieles chaotisch. Was beispielsweise als Aktivität für das erste Treffen vereinbart wurde, kann aufgrund eines neuen Briefs von der Ausländerbehörde zunächst in den Hintergrund rücken.

– Nicht ‚übervorbereiten'

Wissen über Traumata und interkulturelle Kompetenzen sind wichtig, aber die entsprechende Schulung darf nicht dazu führen, dass sie in der Begegnung mehr Probleme hervorruft als löst.

– Sprachhürden nicht unterschätzen

Auch wenn es keine gemeinsame Sprache gibt, kommen viele (wenngleich nicht alle) Tandems mit Übersetzungs-Apps sowie den sprichwörtlichen Händen und Füßen zurecht. Wichtig ist aber, dass beim ersten Treffen Dolmetscher anwesend sind und gewährleisten, dass Wesentliches ausgetauscht wird und Missverständnisse vermieden werden.

Begleitung und Anerkennung

+ Aktiv nachfragen, wie das erste Treffen gelaufen ist bzw. Rückmeldung geben lassen

Per Email oder Telefon. Gut ist es, schon bei der Einführung die Form der Rückmeldung anzukündigen.

+ Für Tandems gemeinsame Aktivitäten anbieten

Wandern, Museumsbesuche, Fußballspiele, Stadtrundfahrten etc. Dafür kann man bei den jeweiligen Anbietern um Freikarten bitten. Gut angenommen werden Stammtische. Viele Freiwillige und Geflüchtete haben offenbar das Bedürfnis, sich mit anderen zu treffen und andere kennenzulernen. Wenn die ‚eigene' Gruppe anwesend ist, fühlen sich viele sicherer. Bei Bedarf kann man auch WhatsApp-Gruppen einrichten.

+ Tandems ein Büchlein mitgeben, damit sie gemeinsame Aktivitäten dokumentieren

Schon beim Matchen aushändigen. Inhalte können Angaben zu den beteiligten Personen sein sowie Regeln für die Patenschaft oder Anregungen für Aktivitäten. Auch Lernerfahrungen lassen sich so gut festhalten.

+ Für Freiwillige: Begleitende Seminare oder Fortbildungen anbieten

Ein häufiges Thema ist die interkulturelle Kompetenz. Viele Freiwillige wünschen sich, auch auf diese Weise neues Wissen vermittelt zu bekommen. Schön kann es sein, besondere Formate als Form der Anerkennung anzubieten.

+ Schriftliche Ehrenamts-Vereinbarungen

Kann dabei helfen, die Aufgabe zu veranschaulichen und zu professionalisieren. Sensibilisiert für die Anforderungen und ist so ein Element, um die Freiwilligen vor Selbstüberforderung zu schützen.

– Nicht nur ein Begleit-Angebot machen

Hinsichtlich der Begleitung er Patenschaft haben Freiwillige unterschiedliche Bedürfnisse: Manche brauchen individuelle Gespräche, andere den Austausch in der Gruppe. Und viele Engagierte haben einen vollen Terminkalender.

DIE SPRACHE DES FEIGENBAUMS

Herausgerissen abgebrochen
gestutzt
Aus der Sandsteinmauer
winterhart geworden

Nach Jahren
Angenommen Halt gefunden
geschützt
hat er sich entfaltet
den Himmel erreicht

Auf dem Weg zur Aussicht
grüßt er
bevor die Schwäbische Alb
als eine Verwandte
der Syrischen Landschaft
für sie
sich offenbart

© Josiane Alfonsi, Juli 2016

Josiane Alfonsi, eine französische Dichterin und Patin, die vor vielen Jahren aus Südfrankreich nach Tübingen kam, erzählte den Mitarbeitern des BüroAktiv Tübingen e.V. von ihrem Spaziergang mit einem syrischen Flüchtling und seiner Frau. Sie zeigte ihnen einen Feigenbaum am Wegesrand, den sie schon seit vielen Jahren besucht.

Diesem Baum ging es in der Anfangszeit schlecht. Er störte und konnte sich nicht entfalten. Vor Jahren hat sich ein Mensch seiner angenommen, ihn gestützt und gepflegt. Heute ist er ein gesunder Baum.

Josiane Alfonsi ist dieser Zusammenhang zwischen unserem Projekt und dem Feigenbaum aufgefallen und sie hat dem BüroAktiv Tübingen e.V. das Gedicht geschenkt.

STIMMEN DER TANDEMS

GHAYATH SWIED:
„Die Deutschen arbeiten so viel. Die haben keine Zeit. Ich war einsam hier in Deutschland.“

BIGGI MARBURGER:
„Der persönliche Kontakt ist doch so wichtig, um sich in diesem Land wohlzufühlen.“

GHAYATH SWIED:
„Frau Marburger und ihr Mann sind wie eine Familie.“

Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

ANKOMMENSPATE JÜRGEN:
„Ich hatte keinen Kontakt zu Flüchtlingen. Das Thema war abstrakt. Durch Alhasso lerne ich jetzt ihren Alltag ganz anders kennen. Und ich kann ihm das tägliche Leben näher bringen. Für die Integration gibt es nichts Wichtigeres, als den Alltag kennenzulernen.“

„WIR MÜSSEN DIE STRUKTUREN JETZT STABILISIEREN“

Innerhalb kurzer Zeit wurden bestehende Engagementstrukturen angepasst und ausgebaut. Die drei Koordinatoren Axel Halling (Bundesverband Deutscher Stiftungen), Erik Rahn (Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros) und Bernd Schüler (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen) tauschen sich darüber aus, wie ihre jeweiligen Organisationen das Patenschaftsprogramm bislang umsetzen.

Was hat Sie motiviert, beim Patenschaftsprogramm des Bundes „Menschen stärken Menschen“ mitzumachen?

Erik Rahn: Als wir von dem Programm erfuhren, wollten wir mitmachen, weil es bei den Seniorenbüros bereits Ansätze für die Arbeit mit Geflüchteten gab und viele den Wunsch hatten, sich in diesem Bereich einzubringen. Auch gesellschaftspolitisch wollte die BaS ein Zeichen setzen: Ältere engagieren sich für Integration und gegen Fremdenfeindlichkeit.

Bernd Schüler: Die Freiwilligenagenturen waren bereits vielfältig mit Flüchtlingshilfe beschäftigt: Sie haben z.B. Initiativen beraten oder als Lotsen fungiert, damit Geflüchtete unterkommen. Allerdings konnte die sehr hohe Hilfsbereitschaft noch nicht angemessen abgerufen werden, weil es in den Initiativen anfangs oft chaotisch zuging. Mit diesem Programm konnten wir einer großen Gruppe von Freiwilligen ein Format anbieten, das es ihnen ermöglicht, sich einzubringen.

Axel Halling: Für den Bundesverband Deutscher Stiftungen hat eine große Rolle gespielt, dass es durch das Programm möglich ist, Mittel für Infrastruktur bereitzustellen, also auch Personal in Bürgerstiftungen zu bezahlen. Die meisten Bürgerstiftungen arbeiten ja rein ehrenamtlich.

Was charakterisiert Ihre Patenschaften?

Bernd Schüler: Gewöhnlich sind die Prozesse für Patenschaften ziemlich aufwendig, weil es viel Vorbereitung und eine enge Begleitung braucht. Wir wollten ein niedrigschwelliges Format anbieten, das den Menschen, die hier ankommen, Orientierung bietet. Sie sollen an die Hand genommen werden, die Stadt gezeigt bekommen, einen Überblick über die Angebote. Zudem ist es ein erstes Begegnungsformat, das Kontakt zu Einheimischen ermöglicht.

Konkret sieht es so aus, dass sich die Tandems drei Mal treffen sollen. Diese Anforderung erzeugt keinen Druck für die Freiwilligen. Dadurch haben wir eine neue Gruppe an Freiwilligen erschlossen. Viele Tandems treffen sich auch häufiger. Bei Fragen oder Problemen sind wir weiterhin ansprechbar.

Axel Halling: Es gibt ja vom Bundesministerium einen Katalog von Mindestanforderungen, den wir als Geländer genommen haben. Wir konzentrieren uns auf Bürgerstiftungen, weil sie klar lokal ausgerichtet sind und weil viele bereits Erfahrungen sowohl mit Geflüchteten als auch mit Patenschaften gemacht haben, auf die sich aufbauen lässt. Die Bürgerstiftungen können die Patenschaften gemäß ihrer individuellen Schwerpunkte gestalten: So arbeitet eine Bürgerstiftung vor allem mit Familien, eine andere fokussiert auf den Spracherwerb.

Sebastian Bühner führte das Gespräch mit Bernd Schüler (bagfa), Axel Halling (IBS) und Erik Rahn (BaS) im Haus Deutscher Stiftungen in Berlin (v.l.n.r.).

Erik Rahn: Bei den Seniorenbüros wird das auch sehr unterschiedlich gehandhabt in Hinblick auf Zeit, Intensität und Dauer: Wir erleben verschiedene Formen, z.B. Patenschaften von Einzelpersonen für ganze Familien oder von Paaren, die sich um Familien kümmern.

Im Zeichen der Krise musste das ja alles sehr schnell gehen. Welche Herausforderungen haben sich daraus ergeben?

Bernd Schüler: Zunächst wollten sich sehr viele Menschen schnell engagieren. Wenn es dann hieß, sie sollten zunächst an einem Vorbereitungskurs teilnehmen, empfanden das einige schon als bürokratische Schikane. Hier galt es, einen guten Mittelweg zu finden.

Erik Rahn: Unsere Aufgabe ist es, die vor Ort aktiven Koordinierenden zu unterstützen. Dafür müssen wir Formen finden, die nicht zu zeitaufwendig sind. Sehr gut angenommen werden onlinebasierte Qualifizierungen.

Bernd Schüler: 80 Prozent der Freiwilligen sind Frauen, die oft noch sehr jung sind. Bei den Geflüchteten handelt es sich bei 80 bis 90 Prozent um jüngere Männer. Das ist natürlich nicht ganz ohne – gerade bei der ersten Begegnung. Wie sich gezeigt hat, haben es viele nicht so gerne, etwas im eins-zu-eins-Setting zu unternehmen. So haben sich andere Konstellationen entwickelt – etwa, dass drei Frauen mit drei Männern losgezogen sind. Das wiederum entsprach dann auch den Wünschen der Geflüchteten, weil es oft Sprachbarrieren gibt, die sich in der Kleingruppe leichter überwinden lassen. Wir beobachten auch, dass sich die Themen verändern: Diejenigen, die Aufenthaltstitel haben, suchen dann Wohnungen. Andere, die noch in Unterkünften leben, leiden an psychischen Erkrankungen.

Wie wird damit umgegangen?

Bernd Schüler: Die Freiwilligenagenturen bieten den Freiwilligen dazu Gespräche an. Sie müssen sich auch schützen können, damit sie diese Probleme nicht zu ihren eigenen Themen machen. Die Angebote richten sich dann nach dem Einzelfall: von Gruppentreffen bis hin zur Supervision. Die Geflüchteten wiederum erhalten z.B. eine Verweisberatung. Wenn eine Rechtsberatung nötig ist, sollte die von jemandem kommen, der über adäquate Expertise verfügt.

Erik Rahn: Mein Eindruck ist, dass die Leute ein gutes Gespür dafür haben, was sie sich zutrauen. Vieles funktioniert also ohne großen Überbau. Andererseits ist klar, dass noch schwierige Herausforderungen kommen wer-

den. Wenn Menschen nach langer Flucht zur Ruhe kommen, treten auch die schlimmen, erstmal verdrängten Ereignisse wieder in den Vordergrund. Da müssen wir entsprechende Unterstützung anbieten.

Axel Halling: Eine zentrale Frage ist, was die Leute hier machen. Sie hatten diesen Stress der Flucht. Wenn sie hier keine Beschäftigung finden, fallen sie in ein tiefes Loch. Eine Bürgerstiftung versucht da z.B. schon, die Geflüchteten in Arbeit zu vermitteln. Diese punktuellen Ansätze lassen sich eventuell skalieren.

Bernd Schüler: Womit wir bei der Frage wären, was in der Rolle der Freiwilligen alles enthalten ist. Manchen ist es zu wenig, nur Freizeit miteinander zu verbringen, während die dringenden Anliegen Wohnung und Arbeit sind. Freiwillige sind aber keine Dienstleister. Sehr wichtig scheint mir, diesen Menschen zu erklären, wie der Alltag in Deutschland funktioniert. Außerdem Sprechen zu üben. Das sind ja schon große Aufgaben.

Wie geht es weiter?

Axel Halling: Momentan ist der Druck auf die Koordinierenden ziemlich hoch. Das hängt mit der Programmlogik zusammen, der zufolge pro vermittelte Patenschaft bezahlt wird. Dadurch müssen die Koordinierenden eine fixe Zahl an Patenschaften erreichen, um die vertraglich festgehaltene Leistung zu erbringen. Das ist nicht immer einfach, denn das Thema ist weitgehend von der Bildfläche verschwunden bzw. durch die Anschläge von Ansbach oder Würzburg negativ konnotiert. Damit lässt auch manchmal das Interesse der Einheimischen nach, sich zu engagieren. Wir müssen deutlich machen, dass das weiterhin nötig ist, um Integration gemeinsam zu gestalten.

Erik Rahn: Die Integration wird viele Jahre dauern. Wir haben das große Glück, dass sich jetzt viele freiwillig Engagierte gefunden haben und es auch passende Strukturen gibt. Die müssen wir jetzt stabilisieren.

Bernd Schüler: Aus den Agenturen hören wir den Wunsch nach klaren Verhältnissen. Bei den Patenschaftsprojekten sind die Koordinierenden besonders wichtig, weil sie zu beiden Seiten Vertrauen aufbauen müssen. Sie sind nicht einfach auswechselbar.

Erik Rahn: Mich bewegt zudem noch die Frage, warum wir im Osten Deutschlands mit unseren Angeboten so wenig Anklang finden. Möglicherweise braucht es da mehr Aufwand, um auch dort die Prozesse zu initiieren, die ja wiederum stark ins Gemeinwesen hineinwirken. Wenn das Klima so schlecht ist wie in manchen Regionen, wäre es aus meiner Sicht umso wichtiger, dort gezielt tätig zu werden, anstatt das dem Lauf der Dinge zu überlassen.

Und was wird aus Ihrem fachlichen Austausch untereinander?

Axel Halling: Den werden wir natürlich fortführen. An neuen Herausforderungen in unseren Projekten wird es ja nicht mangeln. Es ist daher gut, dass wir dieses Jahr so eng kooperiert haben. Die Wege zueinander sind viel kürzer geworden, und wir werden sie weiter nutzen.

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) e.V.
Potsdamer Str. 99, 10785 Berlin
Tel.: 030 / 20 45 33 66, Fax: 030 / 28 09 46 99
bagfa@bagfa.de, www.bagfa.de
Geschäftsführung: Tobias Kemnitzer (V.i.S.d.P.)

In Kooperation mit der Initiative Bürgerstiftungen und der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Text:
Sebastian Bühner (www.sebastian-buehner.de)

Redaktion:
Sebastian Bühner, Axel Halling, Tobias Kemnitzer, Erik Rahn, Bernd Schüler

Layout:
Nina Reeber-Laqua (www.reeber-design.de)

Fotonachweise:
Marcus-Andreas Mohr (Cover und Backcover links); Barbara Heddendorp (S. 3 oben und Backcover rechts); Marcela Ulloa (S. 3 unten); Sonja Neubrand/ Bürgerstiftung Ostfildern (S. 5 oben); Jörg Farys, Die.Projektoren (S. 5 unten); Freiwilligenagentur Jena - Heidi Scheller (S. 9 links); Sprechcafé Cottbus - Antje Müller (S. 9 rechts); Sylvia Bogenreuther (S. 12); Seniorenbüro Pfaffenhofen (S. 14); full image - Fotolia.com (S. 21); Initiative Bürgerstiftungen (S. 25)

Druck:
Saxoprint

© bagfa e.V., Dezember 2016

„Menschen stärken Menschen“: So heißt ein Programm, das die Bundesregierung im Jahr 2016 ins Leben rief. Das Ziel: persönliche Begegnungen zwischen Einheimischen und Geflüchteten fördern. Vor allem Patenschaften sollen ermöglichen, dass sich beide Seiten auf Augenhöhe austauschen und voneinander lernen.

Dass man damit zu einer gelingenden Integration beitragen kann, haben viele Vereine und Projekte schon gezeigt. Innerhalb kurzer Zeit aber eine große Zahl von Patenschaften zu stiften, das war für viele zivilgesellschaftliche Organisationen eine neue Herausforderung. Daher haben die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. (BaS), die Initiative Bürgerstiftungen (IBS) und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa) den regelmäßigen Austausch über die Erfahrungen in der Umsetzung vereinbart. Diese Broschüre zieht eine erste Bilanz. Sie erklärt, warum Patenschaften ein geeigneter Weg sind, um Geflüchtete zu integrieren, und zeigt, wie solche Beziehungen funktionieren und unter welchen Bedingungen sie gelingen.

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

MENSCHEN
STÄRKEN
MENSCHEN

UNTERSTÜTZEN SIE GEFLÜCHTETE MENSCHEN.
ÜBERNEHMEN SIE EINE PATENSCHAFT.